

<b>Zeitschrift:</b>	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
<b>Herausgeber:</b>	F. Pieth
<b>Band:</b>	1 (1850)
<b>Heft:</b>	9
<b>Artikel:</b>	Die Schulbildung der Engadiner und die Privat-Anstalt zu Fettan
<b>Autor:</b>	R.P.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-720950">https://doi.org/10.5169/seals-720950</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

den der freien Thätigkeit — hat, in welchem sich ihm der mannigfaltigste Anlaß bietet, seine Gesinnungen und Fertigkeiten zur Förderung des Guten und Löblichen in den verschiedenen Verhältnissen des Familien- und des öffentlichen Lebens, zu betätigen: so dürfen wir hoffen, daß das Gute, welches die Zöglinge unsrer Anstalt in diesem ihrem freien Wirkungskreise angebahnt, befestigt oder neu begründet haben, in die Augen fallen möge und ihnen noch schönere Ehrenkränze und lohnendere Erinnerungen erwerben, als diesenigen, die nur durch äußere Stellen dem Menschen zu Theil werden. Denn das ist gewiß, daß Einer schon deswegen noch nicht der rechte Schulmeister ist, daß er gut lesen, schreiben und rechnen lehrt; sondern nur in dem Maße, als er in der Schule und außer der Schule auch warmen Eifer für Sittlichkeit und Frömmigkeit zeigt und eben dadurch das Wohl der Familie, des Staates und der Kirche aus Herzensgrund, zu fördern bemüht ist.

D. C.

## Die Schulbildung der Engadiner und die Privatschulen des Engadins. Anstalt zu Tiefan.

Neben die Bemühungen zur Verbesserung der Schulen im Engadin ist oft in den Zeitschriften des Kantons berichtet worden. Die meisten Ortschaften besitzen nicht unbedeutende Schulfonds, welche man beständig zu vergrößern bemüht ist, wie auch Schulhäuser, welche ihrem Zwecke vollkommen entsprechen, von denen einige sogar ausgezeichnet dastehn. Aber es gibt noch Gemeinden, welche sich mit diesen Neuerlichkeiten vollständig beruhigen, den Werth guter Lehrkräfte dagegen noch zu gering anschlagen. Anstatt den Eifer und die Liebe des Lehrers für seinen Beruf durch billige Anerkennung und genügende Belohnung seiner Thätigkeit rege zu erhalten und anzufeuern, bringen sie denselben in eine unbehagliche und drückende Lage, welche ihm seinen Beruf erschweren muß. Es darf aber auch nicht verhehl werden, daß

es den Gemeinden manchmal recht schwer wird, gute Lehrkräfte zu erlangen. Ein vierjähriger Unterricht in der Kantonsschule erscheint zur Heranbildung für den Lehrerberuf, namentlich in Rücksicht auf die Engadiner, als unzureichend, was einertheils in der geringen Vorbildung der Zöglinge für dieselbe, anderntheils aber auch in der Einrichtung der Kantonsschule selbst beruhen mag, welche, ihrem Wesen nach ein Gymnasium, daneben auch Realschule, die Lehrerbildung wol kaum in genügendem Maße berücksichtigen kann. \*)

Die besseren Lehrer haben sich durch mehrjähriges Wirken erst zu Lehrern gebildet; die jüngeren treten oft so rathlos in das Amt, daß man es den Gemeinden nicht verargen kann, wenn sie über die geringen Leistungen derselben unzufrieden werden. Daraus entspringt nun ein anderes, nicht geringeres Uebel; der häufige und schnelle Wechsel der Lehrer. An einen planmäßigen Unterricht, der auch in der Elementarschule von höchster Wichtigkeit ist, ist bei solchem Wechsel nicht zu denken. Selbst der erfahrene Lehrer braucht viel Zeit, um die Beschaffenheit einer fremden Schule zu erforschen und festen Grund zum planmäßigen Fortbauen zu gewinnen, wie viel mehr aber der Neuling im Fache, welcher meist erst durch Schaden flug werden muß, — den Schaden haben aber seine Schüler! Wenn man die daraus entstehenden Uebel bedenkt — Zeitverlust, Planlosigkeit, Mißgriffe mannigfacher Art — so muß man eine Gemeinde bemitleiden, an deren Kindern Jahre hindurch auf die verschiedenartigste Weise experimentirt wird. Möchten die Gemeinden, welche mit den Leistungen des Lehrers im ersten Winter nicht zufrieden sein können, auch die

---

Anmerkung. Ref. erlaubt sich hierbei, die Ansicht auszusprechen, daß eine Trennung des Seminars von der Kantonsschule eine Nothwendigkeit sei, jedoch nur in der Weise, daß die Seminarzöglinge ihre allgemeine Bildung in der Kantonsschule erhielten und dann wenigstens ein Jahr gesondert und ausschließlich für ihren Beruf theoretisch und praktisch vorbereitet würden. Dazu wäre natürlich eine Muster- und Übungsschule unentbehrlich. Wenn es seine Schwierigkeiten hat, für die geringe Anzahl der Lehrer, welche der Kanton bedarf, eine besondere Anstalt zu errichten, so dürfte sich dieselbe mit einer landwirtschaftlichen Schule viel zweckmässiger verbinden lassen, als mit dem Gymnasium, wobei man noch den Vortheil hätte, durch die künftigen Lehrer auch auf Verbesserung der Landwirtschaft wirken zu können.

Schwierigkeiten, in Anschlag bringen, welche sich seinem Wirken entgegenstellen und ihn nicht sogleich entlassen, denn dadurch werden sie in den meisten Fällen das Uebel nur verschlimmern.

Ob zwar die Schulen des Engadins sich in den letzten Jahrzehnten bedeutend gebessert haben und fortwährend im Steigen begriffen sind, so sind doch Manche der Ansicht, daß sie ihre Aufgabe noch lange nicht erfüllen, und sie wollen diese dadurch beweisen, daß noch jetzt eine so bedeutende Anzahl von Kindern des Engadins, männlichen wie auch weiblichen Geschlechts, ihre Bildung auswärts suchen müssen. Aber dieser Erscheinung erklärt sich durch die eigenthümlichen Berufsverhältnisse eines großen Theils der hiesigen Bewohner. Sie betreiben im Auslande Handel und Gewerbe und bedürfen dazu mancher Kenntnisse und Fertigkeiten, deren sie unter den heimischen Verhältnissen, welche vorzugsweise auf Ackerbau und Viehzucht hinweisen, nicht bedürftig wären. Da nun die Volksschule nicht die Aufgabe haben kann, die Jugend für ausländische Verhältnisse zu bilden, sondern nur die, den im Lande verbleibenden Bürgern die ihnen nöthige Bildung zu geben, so kann man zugeben, daß die Gemeindeschulen des Engadins im Ganzen ihrem Zwecke entsprechen.

Um aber auch jene besonderen Verhältnisse zu berücksichtigen, was von der Gemeinde nicht verlangt werden kann, so hat der Staat die Kantonschule auch denjenigen zugänglich gemacht, welche, ohne sich einem gelehrteten Berufe zu widmen, in ihrer bürgerlichen Stellung einer besseren Bildung bedürfen, als ihnen die Elementarschule geben kann. Man muß nun billig fragen dürfen: Wird auch durch diese Einrichtung die vorhandenen Bedürfnisse genügend gedeckt? Wenn man die verhältnismäsig geringe Beteiligung an der Kantons-Realschule, dagegen den massenhaften Besuch von Privatschulen in und außer dem Kanton in Betracht zieht, so muß man daran zweifeln. Es erscheint auch auf den ersten Blick unmöglich, daß alle die unendlich verschiedenen Bedürfnisse in einer Schule sollen befriedigt werden können. Abgesehen davon, daß die Kantonschule außer dem Gymnasium und der Realschule auch noch das Lehrer-Seminar in sich faßt, werden die Schwierigkeiten, die

sich einer für Alle gleichvortheilhaften Wirksamkeit entgegenstellen, auch noch dadurch vermehrt, daß sie neben den deutschen auch sprachfremde — italienische und romanische — Zöglinge für alle jene verschiedenen Zwecke ausbilden soll. Das Bestreben, die Interessen Aller in einer so gemischten Schule wahrzunehmen, kann auch leicht dahin führen, daß man in keiner Beziehung etwas Rechtes leistet. Dieses ist in Betreff der Kantonschule zwar nicht zu befürchten, — das Gymnasium wird immer die Haupt-  
sache bleiben müssen und der klar bestimmte Studiengang eines solchen erlaubt auch keine wesentliche Abweichung. Aber eben dieser Umstand läßt es bezweifeln, daß auch die Nebenzwecke die erforderliche Berücksichtigung finden sollten. — Es möge hierbei erlaubt sein, einen Ausspruch Niemeyers anzuführen: „die Re-  
gierung wirkt in Rücksicht des Erziehungs- und Unterrichtswesens am wohlthätigsten, wenn sie alles Universaliſieren  
gewissermaßen und Einrichtungen davon nicht auf Lokalitäten vermeidet.“ Nach der unmaßgeblichen Meinung des Ref. hat der Kanton das Bedürfniß eines Gymnasiums und eines von demselben ge-  
trennten Schullehrer-Seminars. Alles Uebrige überlasse man gegen geeignete Garantien den Privat-Anstalten und begünstige und befördere von Seiten des Staates die Anlegung derselben im Kanton, damit nicht so viele Bewohner desselben genötigt werden, ihre Bildung außerhalb zu suchen.  
Vielleicht hat kein anderer Theil des Landes eine Privat-  
Anstalt so nöthig, wie das Engadin für diejenigen Zwecke, deren Errichtung bisher theils in der Realschule des Kantons, theils in andern Anstalten mit bedeutenden Opfern, aber geringem Erfolge angestrebt wurde. Die Ursache hiervon liegt hauptsächlich in sprach-  
lichen Verhältnissen. Die deutsche Sprache ist allerdings für den Engadiner von der größten Wichtigkeit, einerseits wegen der po-  
litischen Zugehörigkeit zu einem größtentheils deutschen Staats-  
ganzen, anderseits aber wegen der mannigfachen gewerblichen Be-  
ziehungen vieler Engadiner zu Deutschland. Aber es ist immer ein Unglück, wenn die Erlernung derselben auf Kosten anderer nothwendiger Studien und der Geistesentwicklung überhaupt ge-

schehen soll. Man verfährt meist zu gewaltsam und meint es damit sehr gut zu machen. Viele sind nämlich der Ansicht der beste Weg zur Erlernung der deutschen Sprache sei der, den jungen Menschen in eine Lage zu bringen, in welcher er von der Muttersprache kein Wort mehr vernehme und sich mittelst derselben auch schlechterdings nicht verständlich machen könne, und sie führen als Beweis für die Richtigkeit ihrer Ansicht den Umstand an, daß das Kind seine Muttersprache so außerordentlich leicht erlerne. Aber der schon zum Ausdruck seiner Gedanken und Gefühle geförderte Mensch befindet sich in einem ganz andern Falle, als das erst zum Bewußtsein erwachende Kind. Abgesehen davon, daß diesem die Muttersorgfalt fehlt und daß bei ihm Schüchternheit und die Furcht, sich falsch auszudrücken, an die Stelle der kindlichen Unbefangenheit getreten ist, wird er sich auch für die deutsche Bezeichnung der Dinge und ihrer Beziehungen wenig interessiren, weil er sie in seiner Muttersprache schon zu bezeichnen im Stande ist. Er bemüht sich nicht gerne um eine Ausdrucksform, deren Inhalt schon sein Eigenthum ist. Sein Geist will neuen Stoff, nicht neue Formen. Er wird verschlossen, theilnahmlos; deshalb verkennt man ihn, hält ihn für unsfähig und verschlimmert dadurch die Sache. — Wenn nun auch der Fall vielleicht nicht oft vorkommt, daß ein Knabe so gar hilflos, wie hier geschildert, in eine deutsche Schule tritt, so wird dagegen auch selten einer so gut vorbereitet eintreten, daß er ohne Zeitverlust in seinen Kenntnissen fortschreiten könnte, und wenn der Nebelstand hier und da auch weniger stark hervortritt, so hört er dadurch nicht auf, ein Nebelstand zu sein. Das kann man von den meisten Schülern annehmen, daß sie bei ihrem Eintritt in die deutsche Schule nicht im Stande sind, ihre Kenntnisse, die ihnen in der Muttersprache mitgetheilt worden sind, deutsch auszudrücken. Diese Kenntnisse müssen daher vorerst als nicht vorhanden betrachtet werden. Der Schüler muß um des deutschen Ausdrucks willen sich wieder mit Dingen beschäftigen, die er längst schon begriffen hat, und wenn man sich nicht etwa mit bloßen Gedächtnissformeln begnügen will, so wird er sehr lange dabei aufgehalten werden. Aller Unterricht, den er jetzt genießt,

hat also nur insofern einen Werth für ihn, als er dadurch in der deutschen Sprache gefördert wird. Auch selbst der Religionsunterricht muß sich diesem Zwecke unterordnen. Er wird sich eben darauf beschränken müssen, gewisse Religionskenntnisse zum deutschen Ausdruck zu bringen. An eine eigentliche religiöse Bildung, welche in der wohlthätigen Einwirkung der Religionswahrheiten auf Gemüth und Willen besteht, ist hierbei nicht zu denken; sogar das Gebet in fremder Mundart wird für den Zögling seinen Werth zum größten Theile verlieren.

Man rechnet hierbei viel auf die Umgebung des Schülers außer der Schule, und sicher wird er durch diese an Sprachfertigkeit viel gewinnen, weil hier die Neugierde, welche meist stärker als die Wissbegierde ist, mitwirkt. Aber muß man denn, um seinen Zweck zu erreichen, selbst Einfüsse absichtlich herbeiziehen, welchen man sonst in der Erziehung mit allen Kräften entgegenarbeitet und deren Wirkungen man wenigstens zu regeln sucht? Können denn die Eltern immer von der Vortrefflichkeit der Personen, mit denen ihre Kinder in Berührung kommen, so überzeugt sein, daß sie nicht auch schädliche Einfüsse fürchten sollten? Und sind die Vortheile hierbei so groß, daß man sich um ihretwillen auch nur einer irgend möglich ein, wenn auch noch so entfernten und unwahrscheinlichen Gefahr aussetzen möchte? Wir wollen diese Vortheile etwas näher ansehen. Der Zögling hat insofern ein unmittelbares Interesse an der deutschen Sprache, als er nur durch sie in den Stand gesetzt wird, sich gegen seine Pfleger über seine Bedürfnisse, seine persönliche Lage auszudrücken und mit ihnen und Andern über gleichgültige Dinge zu plaudern. Daher kommt es, daß er schnell eine Anzahl sehr gewöhnlicher Ausdrücke erlernt, die, weil sie oft angebracht werden können, zu der Meinung Veranlassung geben, er könne etwas Rechtes, während damit doch nur sehr wenig gewonnen ist. Ein Gefallen an Gemeinplätzen, an seichtem Geschwätz, welches vielleicht auch später vorherrschend bleibt, — im schlimmern Falle auch wol eine unerwünschte Fertigkeit in losen Reden, im Fluchen und dergl. — das werden die wichtigsten Früchte eines ungeregelten, unbeaufsichtigten Umganges des Schülers sein. Ein anderer Schüler, welcher durch

Vermittelung der Muttersprache auf eine naturgemäße Weise in die deutsche Sprache eingeführt wird, kommt zwar vielleicht weniger schnell zum Sprechen, aber wenn er dazu gelangt, wird er auch um so tiefer in den Sinn der Sprache eingedrungen sein und sich um so vielseitiger darin ausdrücken können. Auch ist er inzwischen in anderer Beziehung fortgeschritten; sein Geist hat beständig neue Nahrung erhalten; die fremde Sprache ist für ihn ein wahres Bildungsmittel geworden, und er braucht das, was er romanisch erlernt hat, nicht wieder deutsch zu lernen, denn bei ihm ist die Brücke zwischen beiden Sprachen nicht abgebrochen worden. Eine Anstalt, welche in solcher Weise wirkte, wäre gewiß eine Wohlthat für das Engadin. Sie könnte der Kantonsschule wohlvorbereitete Zöglinge für diesenigen Berufszweige übermitteln, welche eine Gymnasialbildung erfordern. Diejenigen aber, welche einer gelehrteten Bildung nicht bedürftig sind, würden in ihr leichter und zweckmäßiger für ihren bürgerlichen Beruf vorbereitet werden können, als durch einen ein- und zweijährigen Besuch der untersten Klassen in der Kantonsschule.

Noch wichtiger wird eine solche Schule für diesenigen Engadiner sein, welche bestimmt sind, in einem nicht deutschen Lande ihrem Berufe zu leben. Für diese ist es ein Unglück, wenn ihnen kein anderer Weg zur Erlangung der nöthigen Kenntnisse offen steht, als der Besuch einer deutschen Schule. Man verschaffe ihnen die Gelegenheit, durch ihre Muttersprache die nöthigen Kenntnisse zu erlangen und daneben auch fremde Sprachen, unter welchen die deutsche immerhin bevorzugt werden mag, zu erlernen. Kommen sie mit entwickeltem Verstande in's fremde Land, so werden sie die fremde Sprache bald zur Fertigkeit bringen. Die Entwicklung des Verstandes wird aber am besten durch die Muttersprache vollbracht und man müßte schon um dieses Zweckes willen den Engadiner zum Bewußtsein und zum fertigen Gebrauch derselben bringen, wenn sie auch im Weltverkehr keine große Bedeutung hat. Auch das verdient Erwähnung, daß der Mensch mit der Muttersprache auch seiner Heimath entfremdet wird und wer die Verhältnisse des Engadins kennt, wird zu beurtheilen wissen, in-

wie weit hier die Gefahr einer gänzlichen Entfremdung bei einem Theile der Bewohner vorhanden ist.

Die allgemeine Bildung unter dem männlichen Geschlecht und die aus Industriebetrieb hervorgehende Wohlhabenheit erfordert auch größere Rücksicht auf die Bildung des weiblichen Geschlechts. Die ungenügenden, oft auch unerwünschten Erfolge der Erziehung von Mädchen des Engadins in fremden Anstalten sind so bekannt und aus den obwaltenden Verhältnissen so leicht zu erklären, daß es nicht nöthig sein wird, die Nothwendigkeit eines Mädchen-Institutes für das Engadin weiter zu begründen.

Die allgemeine Bildung unter dem männlichen Geschlecht und die aus Industriebetrieb hervorgehende Wohlhabenheit erfordert auch größere Rücksicht auf die Bildung des weiblichen Geschlechts. Die ungenügenden, oft auch unerwünschten Erfolge der Erziehung von Mädchen des Engadins in fremden Anstalten sind so bekannt und aus den obwaltenden Verhältnissen so leicht zu erklären, daß es nicht nöthig sein wird, die Nothwendigkeit eines Mädchen-Institutes für das Engadin weiter zu begründen.

**Bericht über die Thätigkeit**  
der naturforschenden Gesellschaft Graubündens

im Schuljahr 1849—50.  
Der Vorsitzende der Gesellschaft hat mir die Ehre  
zu empfehlen Ihnen meine im Schriftverkehr mit Ihnen  
ausgetauschten Mitteilungen in einer zusammenfassenden Form  
zur Kenntnis zu bringen. Ich darf Ihnen nur erlauben, diese  
Mitteilungen in dem Maße zu verwenden, als Sie dies für  
die Ausführung Ihrer Pläne benötigen. Ich bitte Sie daher,  
Sie auf Ihre Begehrte Herren! zu empfehlen, um sie  
in Indem ich Sie vor allem aus beim Wiederbeginn unserer  
Verhandlungen freundlich willkommen heiße, habe ich Ihnen zu  
berichten, daß der Vorstand in seiner Sitzung vom 23. Oktober  
für angemessen fand, Sie auf Heute zur Generalversammlung  
behufs der Neuwahl des Vorstandes und zur Wiederaufnahme  
unserer naturwissenschaftlichen Besprechungen für den Lauf dieses  
Winters einzuladen.

Bei wir zu diesen Geschäften übergehen, halte ich es für  
zweckmäßig, Sie, geehrte Herren, vorerst zu einem Rückblicke zu